

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

namens der Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

FRIEDRICH BAETHGEN HERBERT GRUNDMANN

23. Jahrgang

1967

BÖHLAU VERLAG KÖLN GRAZ

(so nach der dritten und vierten Handschriftenklasse statt *ad habitandum*) hat wohl den Vorzug einer variierenden und somit tieferen Sinngebung, und zudem evoziert sie in unserer Vorstellung ein Bild, das unmittelbar an Notker selber erinnert, wie er, der Dichter der Sequenzen, in seiner Klausur sitzt, sinnend und in Meditation versunken³⁶⁾. Insofern mag die Korrektur verlockend sein. Dennoch führt sie m. E. in die Irre. Der Ausdruck *ad meditandum* greift zu hoch; er paßt nicht in den Rahmen der vorliegenden Erzählung. Die Dinge, von denen Notker hier berichtet, sind absolut nicht vergeistigt, sie sind trivial³⁷⁾: dies nicht in abwertendem Sinne, sondern im Sinne des Lebensnotwendigen, dessen auch das Geistige nun einmal nicht entraten kann. Notkers Aufmerksamkeit gehört nicht allein dem Großen und Hohen. Er kennt auch das Gewicht der alltäglichen, der einfachen und einfachsten Dinge³⁸⁾; das zeigen seine Karlsgeschichten immer wieder aufs neue.

³⁶⁾ Vgl. das berühmte Notkerbildnis aus dem 11. Jh., abgebildet bei W. von den Steinen, Notker der Dichter (1948), Editions-Bd., Tafel 2.

³⁷⁾ Im selben Satz sind neben den *habitacula* die *victualia* genannt, und weiter oben (Z. 11 ff.) fordern die beiden Iren: *loca tantum oportuna ... et ... alimentia*.

³⁸⁾ Vgl. dazu DA. 15, 391.

Über die Datierung von Brunos Buch vom Sachsenkrieg

Von

Klaus Sprigade

Von dem fünfzehn Jahre währenden Kampf der Sachsen gegen Heinrich IV. (1073—1088) schildert der Merseburger — zuvor Magdeburger — Kleriker Bruno in seinem Buch vom Sachsenkrieg nicht einmal zwei Drittel, nämlich nur die ersten achteinhalb Jahre. Mit der Krönung des Gegenkönigs Hermann von Salm am Stephanstag (26. Dezember) des Jahres 1081 endet das Werk. Ein auf das Ganze des Sachsenkrieges gesehen zu früher Schluß, wenn man so will, bei dem sich unwillkürlich die Frage aufdrängt, wann Bruno schrieb. Die Forschung nahm allgemein an, daß Bruno sein Buch vom Sachsenkrieg vor dem 11. Januar 1083 geschrieben habe. Das Datum bezeichnet nach den Paderborner Annalen den Tod Ottos von Northeim — ein Ereignis, das bei Bruno aber, der noch am Schluß seines Werkes ausführlich von Ottos Stellung als Führer der Sachsen handelt, keinerlei Niederschlag gefunden hat. Daß Bruno den Tod des für die sächsische Sache und für Hermanns Königtum so maßgeblichen Fürsten nicht irgendwie verzeichnete, wertete man als Beweis dafür, daß er von ihm noch nichts wußte¹⁾. Schmale wandte jüngst ein, man könne nicht verlangen, daß Bruno den Northeimer ausdrücklich als verstorben bezeichnet, noch ehe seine Darstellung den Tod des Sachsenführers erreicht. Einzig sicherer Terminus, vor dem das Buch vom Sachsenkrieg entstand, sei der Todestag Bischof Werners von Merseburg, dem es Bruno als Geschenk darbrachte,

¹⁾ Vgl. H.-E. Lohmann S. 2 seiner Bruno-Ausgabe: MG. Deutsches Mittelalter 2 (Leipzig 1937).

nach unseren Quellen — der Chronik Bernolds von St. Blasien und der Lebensbeschreibung des Merseburger Bischofs — der 11. oder 12. Januar 1093. Schmale wollte nicht ausschließen, daß der frühe, nach seinen Worten nicht eindeutige Schluß des Werkes nur der Schluß einer unvollständigen Überlieferung des Buches sei, die zum Ausgangspunkt einzig den um 1143/44 von Abt Arnold von Kloster Berge bei Magdeburg in seinen *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium* mitgeteilten Bruno-Text habe²⁾. Mag man den Einwand gegen die bisherige Datierungsweise des Buches vom Sachsenkrieg als berechtigt ansehen, mag man der Vermutung Schmales folgen — sie zur Gewißheit zu erheben, geht nicht an —, daß die Überlieferung des Werkes letztlich auf einen bald nach 1142 bei Abt Arnold in seiner Magdeburger Bistumschronik sich findenden Bruno zurückgehe, die späte Grenzziehung der Arbeit des Merseburger Klerikers wie die Annahme, das Buch vom Sachsenkrieg sei möglicherweise unvollständig auf uns gekommen, gehen an Brunos zeitgebundener Ansicht des sächsischen Krieges weit vorbei.

Die im Prolog konzipierte wie dann auch die wohl tatsächlich vollzogene Übereignung des königfeindlichen Werkes an Bischof Werner von Merseburg verweist natürlich in die Zeit der politischen Gegnerschaft des sächsischen Kirchenmannes zu Heinrich. Diese war aber nicht eine lebenslängliche, sondern fand im Frühjahr 1088 ihr definitives Ende. Kaum hatte mit Bischof Burchard von Halberstadt, der am 7. April 1088 einen gewaltsamen Tod fand, der sächsische Widerstand seinen ihm allein noch verbliebenen Führer verloren, als sich auch schon die Reihen der kirchlichen Opposition in Sachsen zu lichten begannen. Als erster näherte sich Erzbischof Hartwig von Magdeburg dem Kaiser, gefolgt alsbald von den Bischöfen von Merseburg und Naumburg, Werner und Gunther. Die für Magdeburg und Merseburg vorhandenen kaiserlichen Gegenbischöfe — der Hersfelder Abt Hartwig für die Magdeburger und ein gewisser Eppo für die Merseburger Kirche — wurden aufgegeben und die früheren Gegner des Kaisers unbehelligt auf ihren Bischofsstühlen belassen³⁾. Die Verständigung der drei genannten sächsischen Bischöfe mit dem Kaiser erfolgte allem Anschein nach bereits im April oder Mai 1088. Eine am 10. August urkundlich vollzogene Schenkung Heinrichs an die Naumburger Kirche geschah auf die Fürbitte und den Rat der Bischöfe Hartwig von Magdeburg und Werner von Merseburg sowie zweier weltlicher Fürsten. Doch reicht dieser *interventus ac consultus principum nostrorum tum presentium* offensichtlich vor den 27. Mai zurück⁴⁾. Zwar ist es damals wie später zu einer vollständigen Aussöhnung in allen Fragen zwischen dem Kaiser und dem Merseburger Bischof nicht gekommen. Werner hat sich, wie wir durch Bernold von St. Blasien erfahren, im Unterschied zu seinen sächsischen Amtsgenossen nie zu einer Anerkennung des kaiserlichen Gegenpapstes verstehen können. Die Frage scheint von beiden Seiten nicht weiter verfolgt worden zu sein. Den gewünschten Aus-

²⁾ Vgl. F.-J. Schmale, Zu Brunos Buch vom Sachsenkrieg, DA. 18 (1962) 243, und S. 29 der Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV. (Ausgew. Quellen zur deutschen Geschichte d. Mittelalters Bd. 12, 1963).

³⁾ Vgl. W. v. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit, 3⁵ (1890) 627. G. Meyer von Knonau, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V., 4 (1903) 213 f.

⁴⁾ Vgl. DH. IV. 400 mit Vorbemerkung (MG. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 6, bearb. von D. v. Gladiß [1959] S. 528 f.).

gleich für Sachsen hat die Papstfrage nicht gehindert⁵⁾. Werners Wille zur Zusammenarbeit mit dem Kaiser in den sächsischen Angelegenheiten, um endlich zu einer Befriedung des Landes zu gelangen, wird im Sommer des gleichen Jahres 1088 deutlich, als er im Quedlinburger Fürstengericht zusammen mit anderen sächsischen Bischöfen und Laienfürsten, an deren Spitze jetzt sogar Ottos Sohn Siegfried stand, den wiederholt vom Kaiser abgefallenen Markgrafen Ekbert von Meißen als Feind des Reiches und des Kaisers aller seiner Güter für verlustig erklärte⁶⁾. Man kann sich nicht vorstellen, daß ein Merseburger Kleriker es danach noch unternommen haben soll, den für Sachsen gefundenen Frieden zu stören und den Namen seines Bischofs erneut für antikaiserliche, diesmal literarische Bestrebungen in Anspruch zu nehmen, daß er ihn den ungeheuerlichen Anschuldigungen vorspannen durfte, die er gegen Heinrich ausspricht. Den Merseburger Bischof Werner, von dem Bruno im Prolog zum „Sachsenkrieg“ erwartet, daß er voller Wohlgefallen und Lust nach dem dargebrachten königfeindlichen Kampfbuch greife, gab es vom Sommer 1088 an mit Sicherheit nicht mehr. Für die Entstehung des Buches vom Sachsenkrieg waren nach 1088 am bischöflichen Hof in Merseburg die Bedingungen nicht mehr gegeben.

Der Krieg ist wert, in der Erinnerung festgehalten zu werden, sagt Bruno einleitend über den Beweggrund seiner Tätigkeit als Historiker, einmal wegen seiner Größe, zum andern wegen der Barmherzigkeit Gottes, die den Sachsen in diesem Krieg zuteil wurde. Der Leser werde den ihnen in *Misericordia* und *Pietas* am Ende doch getreuen Gott in der Erzählung wiederfinden⁷⁾. Das Bewußtsein, Großes erlebt zu haben, und das Bedürfnis nach geistlicher Deutung des Geschehens verbanden sich bei Bruno und ließen ihn zum Geschichtsschreiber des Sachsenkrieges werden.

Mit der von Gott in *Misericordia* und *Pietas* gefügten Etablierung des Gegenkönigs in Sachsen schließt das Werk. Gott setzt der monatelangen sächsischen Zerstrittenheit ein Ende: Er greift auf wunderbare Weise in das Leben Ottos von Norheim ein und bewirkt, daß der Sachsenführer dem erwähnten Gegenkönig den Weg zu Anerkennung und Krönung nach Goslar freigibt. Ein durch unvollständige Überlieferung bedingter Zufall, der mit dem Begriffspaar der Einleitung das Buch vom Sachsenkrieg abbrechen läßt? Sicher nicht. Sondern ein im Sinne der Disposition klar erreichter und gestalteter Schluß, der den

⁵⁾ Daß Heinrich den Merseburger Bischof für seine Renitenz in der Papstfrage dadurch strafte, daß er ihm keine Schenkungen machte — so W. Schlesinger, *Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter* 1 (1962) 126 f. —, kann man nicht sagen, da uns Vergleichsmöglichkeiten fehlen. Nach Lage der Urkundenüberlieferung haben nämlich auch die übrigen sächsischen Bischöfe — von einer Ausnahme abgesehen — nach 1088 keine Schenkungen erhalten. Nur für die Meißner Kirche ist eine Schenkung (DH. IV. 410) bezeugt — nicht drei, wie S. annimmt, da die von ihm noch herangezogenen Urkunden — die DDH. IV. 420 u. 441 der MG.-Ausgabe — Fälschungen sind.

⁶⁾ Vgl. DH. IV. 402.

⁷⁾ Bruno Prologus, ed. Schmale (s. S. 545 Anm. 2) S. 194: *Quod cum sui magnitudine, tum misericordia Dei, quam in ipso bello experti sumus, est memorabile, sicut in sequentibus, si quis legere dignabitur, poterit agnoscere. Sic enim in flagello vino severitatis oleum pietatis admiscuit, ut et prophetam vera locutum esse gaudentes agnosceremus: „Cum iratus fueris, misericordiae recordaberis“, et apostolum: „Fidelis Deus, qui non permittet vos temptari super id, quod potestis“.*

Leser den den Sachsen — in der Person ihres Führers — zuletzt doch gnädigen Gott erkennen läßt.

Unmöglich, daß Bruno, als er diese Zeilen verfaßte, den Ausgang des Krieges im Jahre 1088 schon erlebt hatte, der alles das, was Bruno als das Werk der göttlichen Barmherzigkeit preist, die glücklich bewirkte Verhinderung des Übertritts Ottos ins Lager Heinrichs sowie die freudige Aufnahme Hermanns durch die Sachsen und seine feierliche Herrschaftseinweisung in Goslar ins Gegenteil verkehrte. Es sei denn, man macht Bruno zum Dialektiker, der dann auch den Übergang der sächsischen Bischöfe und der Familie Ottos zu Heinrich, den kläglichen Auszug Hermanns aus Sachsen, der hier Bleibe und Königtum, im Kampf um sein gräfliches Erbe im Westen des Reiches kurze Zeit später auch das Leben verlor — der also auch dies, entsprechend den Worten der Einleitung, als Manifestation der letztlich doch auf den Sachsen ruhenden Barmherzigkeit Gottes begreift.

Man tut Bruno Gewalt an, um unsere bisherigen Ausführungen kurz zusammenzufassen, macht ihn zum Störenfried und Sophisten am Merseburger Bischofshof, will man sein Werk in die Zeit nach 1088 verlegen.

Die Wiederherstellung des deutschen Königtums durch die Sachsen — nicht geringer ist die Thematik der letzten beiden Kapitel bei Bruno. Von den Sachsen geht die Wahl des neuen Königs aus, „damit wieder wie in alten Zeiten alle Glieder des Reiches unter einem König zusammenkämen“ (Kap. 130). Und die Sachsen vollenden mit Gottes Hilfe die Wahl durch die Thronsetzung des neuen Königs auf sächsischem Boden in Goslar (Kap. 131). Nimmt man, wie Bruno ihn verstanden wissen will, den Krieg der Sachsen gegen Heinrich als einen Kampf für das deutsche Königtum und für das Reich, so konnte er in der Tat erfolgreich beendet erscheinen, als sie dem Reich einen neuen König gaben. — Eine kleine Wendung, die Bruno in den letzten Zeilen in die Feder floß, läßt erkennen, daß unser Merseburger Kleriker mit der Wahl Hermanns zum König und seiner gottgefühten Krönung in Sachsen alles für gewonnen ansah. Bruno spricht davon, daß Otto die Vollendung der Wahl Hermanns bei den Sachsen hintertrieb, bis Gott sich über den Sachsenführer erbarmte, „damit er nicht das Verdienst so vieler Mühen, die er für das Vaterland auf sich genommen hatte, in *ultimis temporibus* verliere“⁸⁾. In *ultimis temporibus* — das heißt: zum Schluß noch, besser: zu guter Letzt, wo doch mit der Aufstellung des neuen Königs die Uhr bereits fünf vor zwölf stand⁹⁾.

⁸⁾ Bruno cap. 131, ed. Schmale S. 404: *ne tot suos labores, quos pro patria toleraverat, in ultimis temporibus perderet* ...

⁹⁾ W. Wattenbach in den Geschichtschreibern der deutschen Vorzeit, XI. Jh. 8² (1888) S. 180, und nach ihm Schmale in den Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV., S. 405, übersetzten das in *ultimis temporibus* in keiner Weise zwingend mit „in seinen (nämlich Ottos) letzten Tagen“. Die *ultima tempora* haben aber — so weit wir sehen — nirgends die technische Bedeutung von „letzter Lebenszeit“. Sollte das in *ultimis temporibus* auf Ottos „alte Tage“ zielen, hätte es zweifellos des Zusatzes *vitae suae* o. ä. bedurft. So allgemein und für sich allein wie der Ausdruck hier steht, kann er nur im Sinne von „zuletzt“, „zum Schluß noch“ verstanden werden. — Im übrigen geht es nicht an, Otto zum Greis zu machen, dessen baldiges Ende abzusehen ist. Bruno schildert im letzten Kapitel Otto als kriegstüchtigen Mann, der, wie die Anführung des den Sachsen gegebenen Treueversprechens zeigt, ganz und gar nicht ohne weitere Lebenserwartung ist. Ottos Tod am 11. Januar 1083 schließlich kam, wie die Aktionen des Gegenkönigs vor und nach diesem Datum zeigen, unerwartet (vgl. Giesebrecht 3⁵, 546 f.).

Die Sicherheit aber, in der Bruno schließt, daß nämlich mit der ihnen durch Gottes Erbarmen doch noch gewährten Wiedererrichtung des deutschen Königtums ihr Kampf gegen Heinrich durchgefochten, daß er erfolgreich zu Ende gebracht sei, diese Sicherheit hat ihren Platz allein in den Anfängen des neuen Königs, ehe — seit dem Tod Ottos von Northeim — auch hier das Gegenteil offenbar wurde, das Gegenteil, das den Luxemburger auf Sachsen beschränkt zeigte, nicht fähig, das Land zu verlassen und im Reich die Herrschaft gegen den wieder die Oberhand gewinnenden Heinrich auszuüben.

Fassen wir abschließend kurz das Ergebnis unserer Darlegungen zusammen. Weist der Name Bischof Werners an der Spitze von Brunos Buch dieses als in die Zeit vor dem Ausgleich des Jahres 1088 gehörig aus, hat ferner die Deutung des Sachsenkrieges als Erfahrung des am Ende sich erbarmenden treuen Gottes der Sachsen bis hin zu den Anfängen König Hermanns schlechthin den Erfolg der sächsischen Sache zur Voraussetzung, so macht die Sicherheit, in der Bruno schließt, daß mit der Wiederherstellung des deutschen Königtums durch die Sachsen ihr Widerstand gegen Heinrich erfolgreich durchgestanden sei, vollends deutlich, wann unser Merseburger Kleriker schrieb: am Beginn der Regierung Hermanns, in den ersten Monaten des Jahres 1082, die auf die Thronsetzung des „Sachsenkönigs“ in Goslar folgten.

Der Fortgang des Krieges gab Bruno unrecht. Die Interpretation des Sachsenkrieges als Offenbarung des barmherzigen treuen Gottes der Sachsen hatte vor der weiteren Geschichte keinen Bestand. Vielmehr mußte Brunos Ansicht des Krieges bald als überholt und verfehlt erscheinen. Dies mag erklären, daß Brunos „Sachsenkrieg“ — der spärlichen Überlieferung nach zu schließen — bei den Zeitgenossen kein Interesse fand und erst Spätere in Sachsen, die den Widerspruch der Geschichte nicht mehr wahrnahmen, ihn der Nachwelt weitergaben.